

Lesebuch für schweiz. Fortbildungsschulen

Autor(en): **Frei, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **21 (1914)**

Heft 35

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Professor Schmidt bei seinem Vortrag gefunden, von den Behörden und Lehrern in Hamborn, Steele, Radevormwald, Buderich, Potsdam, Berlin, Rottbus, Hamburg, Antwerpen, Essen Kurse und Lehrproben gehalten hat. Anträge für Kurse bezw. Lehrproben liegen vor aus Lüdenscheid, Kastrof, Menden, Soest, Moers und Elberfeld. M.-Gladbach folgte den Beispielen. Anschließend an die Ausführungen des Lehrers Elders hielt der Referent noch einen Vortrag über Sprache und Sprachstörungen.

San. Dr. Frank.

Lehrbuch für Schweiz. Fortbildungsschulen

von C. Führer und C. Reinhard. Verlag von Müller, Berder u. Co., Zürich. 351 S. Geb. Fr. 3.20.

Diese 2. Auflage ist ein Jahr in der Anwendung. Sie bedeutet eine vollständige Neubearbeitung der 1. Aufl. und ist nun reines Lesebuch, nichts mehr und nichts weniger und dient als solches jeder Art Fortbildungsschule. Es bietet seinen wirklich reichhaltigen Stoff unter den Stichmarken: Elternhaus — Handwerker — Bauer — Arbeiter — Helden — Lebensführung — Eigener Herd — Fremde — Heimat — Soldaten — Leben im Staat. Ein 15seitiger Anhang bietet 57 Lesestoffe aus den Rekrutenprüfungen.

Das Buch ist wirklich etwas Neues und etwas Eigenartiges; es greift ins volle Menschenleben. Erstlich finden wir größere Darstellungen, um durch sie bildend zu wirken, nicht bloß um Lesefertigkeit für einen Paradetag zu erstreben. Z. B. die Mutter, von Jos. Reinhart, der Vater, von Björnsterne, die Heimkehr von der Wanderschaft, von Jakobs, Mein Eintritt ins Handwerk, von P. Rosegger, Am Schraubstock, von H. Hesse, Glück im Unglück, von Ad. Reßler, Abschied, von Franz Odermatt zc. zc.

Zweitens spricht aus dem Inhalt die Neuzeit und sprechen vorab Schweizerautoren. Es sind nämlich die Bedürfnisse einer neuen Zeit in der Stoffauswahl gewürdigt und ist auch auf neuzeitliche Strömungen berechtigt Rücksicht genommen. Z. B. Handwerks- und Fabrikarbeit, von Heinecke — Der Schweiz. Gewerbeverein und seine Ziele, von Werner Krebs — Der junge Mähder, von Th. Saladin — Der Schweiz. Bauernverband, von Hans Frey — Die Gewerkschaften, von A. Huggler — Der Alkoholismus in der Schweiz, von J. Stump — Kinder- und Frauenschuß, von Dr. med. Streit — Schweizer in Argentinien, von Cécile von Rodt — Kartelle und Trusts — Rheinkorrektion, von J. C. Heer — Bei den Sennen der Urschweiz, von Hansjakob zc. zc. Als Autoren

schweizerischen Geblütes sind neben bereits genannten noch anzuführen:
 E. F. Meyer — Dr. Hugo Dürrenmatt — Heinrich Federer — Ernst
 Zahn — Fritz Marti u. a.

Drittens kommt die staatsbürgerliche Erziehung kräftig zum
 Ausdruck z. B. Die sozialdemokratische Partei und ihre Ziele, von Ernst
 Reinhard — Die Ziele der Schweiz. Konserv. Partei, von Dr. Hugo
 Dürrenmatt — Aus dem Leben und Wirken der freisinnig-demokratischen
 Partei der Schweiz, von Hans Schmid — Eine Landgemeinde in Appen-
 zell — Der eidg. Betttag — Eine Feldpredigt, von K. von Greherz —
 Im Manöver, von H. Federer.

Das sind einige Andeutungen über den Inhalt des Buches. Be-
 urteilen wir denselben ganz allgemein als den Inhalt eines Lese-
 buches, so können wir unsere Befriedigung ausdrücken, denn es ist
 derselbe reichhaltig, anregend und vielgestaltig, sehr zeitgemäß. Beurteilen
 wir ihn aber als den Inhalt eines Lesebuches für Fortbild-
 ungschüler, so können wir unmöglich anders als kritisch einsehen.
 Denn nach unserer Erfahrung setzt das Buch für diesen Fall viel zu
 viel voraus, was sich in der ganzen Stoffauswahl und meist auch in
 der Form erweist. Wir anerkennen gerne und rücksichtslos den guten
 Willen der Herausgeber und sogar den guten Willen, ein unverfälscht
 schweizerisches Lesebuch schaffen zu wollen und ein Lesebuch, das konfessi-
 onell niemand kränken und beleidigen und niemand Unrecht tun will.
 Diese zweifache Tendenz ergibt sich für den objektiv Urteilenden und
 vorurteilslos Beobachtenden unwidersprechlich. Das kann uns nicht
 hindern zu gestehen, daß die Bearbeitung der spezifisch politischen Kapi-
 tel meist nicht zutreffend ist und dem Jüngling kein gerechtes und kein
 unparteiisches Bild von den bestehenden politischen Landes-Parteien gibt.
 So darf denn doch ein Satz, wie folgt: „Es darf gesagt werden, daß
 seit 1848 die freisinnige Partei ununterbrochen die Entwicklung des
 Schweiz. Vaterlandes geleitet hat durch ihre Mehrheit im Volke,
 durch ihre Mehrheit in der Bundesversammlung, durch den freisinnigen
 Bundesrat mit hervorragenden Mitgliedern wie Stämpfli, Welti, Ru-
 chonnet, Schenk, Frey u. a. m.“ unmöglich als inhaltlich wahr und po-
 litisch gerecht und taktvoll anerkannt werden. Solche Sätze gehören ins
 Gebiet der parteipolitischen Phrase und des politisch Uebermütigen und
 Einseitigen und gehören als solche nicht in ein Lesebuch. Eines Lese-
 buches Stoff muß vorab unzweideutig, klar und wahr sein. Auf diese
 Eigenschaften kann aber der angetönte Satz keinen Anspruch erheben.
 Denke man nur an die Zeiten des „4-höckerigen Kamels“ mit seinem
 Stabioartikel zc., an die Zeiten des Fabrikgesetzes, des Alkoholmonopols,

des Zivilgesetzbuches zc. Und die objektive Vergegenwärtigung dieser Zeiten und ihrer politischen Tagesarbeit strast solche Sätze kurzerhand Lügen. Ist aber das wahr, dann sind solche und ähnliche Sätze umzumodeln oder sind fragliche Themata, wenn man sie als solche für ein Lesebuch opportun hält, mindestens inhaltlich tiefer und der Zeitauffassung und der Zeitgeschichte adäquater und vorurteilsloser abzufassen. Zeitgenössische Geschichte schreiben ist schwer, und objektiv referieren kann nicht jeder.

An anderer Stelle heißt es: „In den kathol. Kantonen heißt die konservative Partei meistens „Kathol. Volkspartei“ (bei den Gegnern „Ultramontane“ oder „Klerikale“), indem sie dort die Religion in den Vordergrund stellt.“ Auch dieser Satz ist wesentlich unrichtig, so edel gedacht er auch ist. In den kathol. Kantonen treibt man keine konfessionelle, keine kath. Politik, aber man sucht in der persönlichen Auffassung katholischerseits auf dem Boden der christlichen Weltanschauung. Wir denken katholisch und bemühen uns, den kath. Grundsätzen gemäß zu handeln, aber wir treiben vaterländische, eidgenössische Politik. Der Gedanke wäre leicht weiter zu spinnen, es ist das aber nicht nötig; denn wer unsere Politik kennen will, der weiß: es ist die Politik der konservativen Volkspartei der Schweiz. Nichts mehr und nichts weniger.

Beide Sätze, die wir zitiert und die wir bekämpfen, sind nicht böshaft gedacht. Aber ihre verfängliche und enge Fassung zeigt, daß es eben ungemein schwer ist, gerecht und unparteiisch in einer Fortbildungsschule politisch fundamentierend wirken zu wollen. Sollen diese Kapitel im Buche bleiben, dann bedürfen sie einer klugen und weitsichtigen Umarbeitung.

An anderer Stelle wird der Abenteurer Garibaldi ein „soldatische Genie“ genannt (pag. 273). Hierzu machen nun selbstverständlich viele und sehr viele ein ganz bedenkliches Fragezeichen und finden denn doch, daß gerade Garibaldi nicht ohne wesentliche Einschränkung in eine Fortbildungsschule gehört. Es wird schwer halten, dem großhanfigen Abenteurer Seiten abzugewinnen, welche Nachahmung abseits unserer republikanischen Jugend verdienen. Also ein wenig sachte!

Und noch an anderer Stelle (pag. 304) liest man: „Kein Fest im Jahr reicht an innerem Wert nur entfernt an den eidg. Betttag hinan, keines sieht so wie dieses das Volk dem Dienst des Edelsten und Heiligsten geweiht. Die Ansichten über das Höchste und Beste, vor dem man sich beugen soll, mögen mannigfach verschieden sein, dem einen ist's sein Gott oder sein Glaube, dem andern ist's die wahre Freiheit überall, dem andern die Liebe und Fürsorge für Angehörige und Notleidende,

dem andern mehr die Mitarbeit an einem tüchtigen Werk, dem andern die Besserung der sozialen Verhältnisse, vielen, o, wie vielen ist's die teure Jugend und ihre Bildung, vielen die Hebung und Läuterung des ganzen Geschlechts, was tut's, haben sie in ihrer Art nicht alle recht, sind sie im Grunde nicht alle einig. stammen die Ideale, denen gegenüber sie freiwillig verantwortliche Knechte sein wollen, nicht alle aus einer und derselben ewigen Schatzkammer, umschließet sie nicht derselbe Ring, die Sorge für des Landes und Volkes Gedeihen? Hauptsache bleibt, daß gerecht und mächtig ergriffen das Volk seine hohen Aufgaben und Ziele aufs neue erfasset und sie sich verklären läßt durch die Segenssonne des Guten. Und der Betttag vermag des Volkes Seele immer noch dazu zu rühren und die freudige Hingabe treuer Knappen aufs neue zu spornen.

Die Art und Weise, den Opferdienst am Betttag zu üben, ist nicht an jedem Orte gleich. Da legt einer die Hand an die Stirne und sinnt und staunt, da lüpfet einer sein Käpplein und faltet die Hände. Einer kniet und beichtet, einer schlägt an die Brust und preßt die Lippen zusammen in hartem Selbstvorwurf, einer stampft und schüttelt sich, als schleuderte er eine Last von sich und reißt sich auf in neuem, besserem Entschluß, einer wandert zum Gotteshause und einer streift mit seiner jungen Schar durch die Haselstauden und hat doch auch die Brust gefüllt von Sabbatsfrieden und stillem Glück . . . Was trägt die Form ab, wollen nur möglichst alle dienen und opfern so oder so, ihr Flämmlein hinzutragen zum einen großen Opferbrand des vaterländischen Gottesdienstes, und am Betttag tun es Tausende mehr als sonst und am Betttag loht es auf unzähligen Altären ungesehen, wo niemand es vermehrte."

Wir können diese pantheistischen Ergüsse absolut nicht billigen, sie sind uns Katholiken ein Hohn auf die Tiefe, Erhabenheit und Universalität unserer Religion und ihre ewigen Gesetze und Lehren. Dieses Phrasengebiresch widersteht uns, weil es nicht bildet und nicht erzieht und keine Normen beibringt; wir verurteilen es in einem Lesebuche, das stärken und stählen und mindestens gläubige Christen erziehen soll.

Die Poesie hat in bescheidenem Maße, aber in packender Auswahl Aufnahme gefunden. Wir können die aufgenommenen Stoffe nur freudig anerkennen, denn sie wirken gemütsstief und bildend.

Das Buch — 351 Seiten — liegt wohl über ein Jahr lang bei uns. Wir verlegten es, wie es leider vorkommen kann. Zufällig kam es uns dieser Tage in die Hände. Und wir fanden in demselben einen Entwurf, der die Besprechung zu Zweidrittel regelte. Wir lasen den Entwurf, prüften das Buch neuerdings und lassen nun den Zweidrittel

Entwurf unverändert in die Sezerei wandern. Was unser erste Eindruck vom Buche war, ist auch unser heutiges Empfinden. Den Rest fügten wir noch schnell an und wünschen nun der Besprechung und dem Buche gute Aufnahme. Gut gemeint sind beide, in der Durchführung dürften beide menschen.

C. Frei.

Drei Worte aus dem Arner Schulberichte.

a. Wunde Punkte unseres Schulwesens. Ueber unser Schulwesen wird von Unverständigen gelegentlich leichtfertig der Stab gebrochen. Trotz solchem Vorgehen und trotz unserer beharrlichen Position bei der statistischen Rangordnung der Ergebnisse bei den Rekrutenprüfungen bleibt unverrückbar wahr, daß unser Schulwesen seit mehreren Jahrzehnten in jeder Hinsicht einen stetigen Fortschritt zu verzeichnen hat. Auf Hemmnisse, teils unüberwindliche Hemmnisse, stoßen wir freilich genug, aber wir verhehlen auch nicht, daß manches bei gutem Willen verbessert werden könnte. Wir berühren im folgenden die wunden Punkte unseres Schulwesens.

1. Zu einem gedeihlichen Schulbetrieb ist in manchen Gemeinden die Schulzeit zu kurz. Das von der Schulordnung erforderte Minimum — es wurde nicht überall erreicht — ist eben nur ein Minimum. Wert und Zuverlässigkeit statistischer Rangordnungen überschätzen wir gewiß nicht, sondern wir verlangen, daß die Schulbildung im praktischen Leben zur Geltung komme. Nun ist es aber sehr fraglich, ob bei nur 600 jährlichen Schulstunden für den weitaus größten Teil unserer Bevölkerung die zum Leben unbedingt notwendigen Schulkenntnisse angeeignet werden können. 21 Schweizerkantone verneinen die Frage. Soll Uri allein besserer Einsicht sich verschließen?

Eine Verlängerung der Schulzeit ist möglich. An allen Schulorten, an denen die Einrichtung der Schulsuppe besteht — und dies ist ja erfreulicher Weise beinahe überall der Fall — können Ganztagschulen eingeführt werden nach dem ehrenden Beispiele einer ganzen Reihe Gemeinden. Damit wäre schon viel gewonnen, bei 180 halben Tagen à 2 Stunden über 300 Schulstunden! Vielerorts dürfte statt Ende April die Schule zu schließen, nach etwa 2 Wochen Frühjahrsferien, die Schule fortgesetzt werden bis Ende Mai, ja bis Mitte Juni. Der Gewinn für die Ehre des Kantons und für das praktische Leben des heranwachsenden Geschlechtes ließe dann nicht lange auf sich warten.

2. Ein wunder Punkt unseres Schulwesens sind immer noch die Schulversäumnisse. Gegen Krankheit ist niemand gefeit, obwohl